

Kultur des Scheiterns und positiver Frieden

Vortrag auf der Konferenz „Krieg und Frieden 2010“

Seite 1 von 7

(von Prof. Dr. Heinz Engelstädter, 5.5.2010, www.berliner-wertekritiker.de)

Carl Friedrich v. Weizsäcker, der bekannte Physiker und Friedensforscher, schrieb in den 60er Jahren, nach dem kalten Krieg werde anstelle zweier Großmächte ein fünfpoliges Weltsystem entstehen. 2010 befindet sich die globale Wirklichkeit mitten in diesem Vorgang. Gekennzeichnet ist er von neuartigen sozialen Aufgaben, die wie Frieden, Weltarbeit, Ökologie oder Migration nur gemeinschaftlich zu bewältigen sind.

Elementare Voraussetzung dafür ist positiver Frieden. Johan Galtung, Friedensforscher, führte diesen Begriff in den 60er Jahren ein. Er markiert einen Prozess, in dem alle Beteiligten lebensnotwendige Friedensverhältnisse herstellen.

Waffenruhe ist in jedem Fall der Anfangsschritt. Galtung bestimmt Waffenstillstand jedoch als erst negativen Frieden. Außer der Sorge für Verwundete, Wasser, Nahrung und Kontaktaufnahme zum Gegner werden noch keine weiteren Friedensverhältnisse gestaltet. Sie können sich auf Grundlage der Waffenruhe und eines Friedensvertrags weiter entwickeln. Keine Seite darf diskriminiert werden, wenn der Friede auf Dauer gemeinschaftlich, d.h. positiv gestaltet werden soll.

Der Wille dazu ist entscheidend. Nicht erst heute schließt er ein neues Moment ein. Der Kabarettist Georg Schramm hat es kürzlich treffend formuliert:

„Das erste, was im Kriege stirbt, ist die Wahrheit. Lassen Sie uns deshalb den Krieg draußen halten, und bleiben wir bei der Wahrheit. Ein erstrebenswerter Sinn für das, was wir in Afghanistan tun, ist nicht mehr erkennbar. Die Kinder winken nicht mehr, wenn wir auf Patrouille gehen. Für jeden erschossenen Zivilisten melden sich zehn Freiwillige für die Taliban, die mittlerweile als das kleinere Übel gelten. Wir sind nur noch dort und kämpfen, weil wir nicht den Mut haben zuzugeben, dass wir gescheitert sind. Eine Kultur des Scheiterns ist in unserem westlichen moralischen Wertekatalog nicht mehr vorgesehen. Vielleicht hat Clausewitz deshalb geschrieben: Nichts ist schwerer als der Rückzug aus einer unhaltbaren Position. Lassen Sie uns das Scheitern eingestehen. Denn nur wer das Scheitern eingesteht, ist der wirklich Starke. (Berliner Zeitung, 17./18. April 2010, S. 28)

Zweifel an diesem Sachverhalt kann wohl ausgeschlossen werden. Noch nie wurde ein alleiniger Machtanspruch in der Welt dauerhaft. Der Nationalsozialismus versuchte es; auf andere Weise auch der missbrauchte Sozialismus. Die USA strebten seit Mitte der 60er Jahre endgültige Vorherrschaft an. Auch dieser Anspruch ist im Scheitern begriffen.

Keines der Gewaltsysteme brachte den Willen zu einer Kultur des Scheiterns auf. Lebensenergien von Menschen und Gemeinschaften mussten wirksam werden. Der Nationalsozialismus und seine Achsenmächte wurden mit vereinter Waffengewalt niedergedrückt. Danach befreiten sich frühere Kolonien bewaffnet oder bereits auf friedliche Weise. Ohne jeden Schuss beseitigte die Bevölkerung der DDR eine Herrschaft, die nicht mehr lebensfähig war.

Auch in diesem Fall war die soziale Evolution auf der Suche nach ihrer überlebensfähigen Variante, so wie es jeder Evolution eigen ist. Das geschah in einem Gebiet, das mehrfach an der Grenze zu einem neuen Weltkrieg stand - eine beispielhafte Leistung aller Beteiligten! Bald darauf ver-

Kultur des Scheiterns und positiver Frieden

Vortrag auf der Konferenz „Krieg und Frieden 2010“

Seite 2 von 7

(von Prof. Dr. Heinz Engelstädter, 5.5.2010, www.berliner-wertekritiker.de)

dete die Sowjetunion an ihrer langjährig konfrontativen Strategie und inneren sozialen Schwäche. Der Weg verlief anders, als er ideologisch vorgestellt wurde.

Nunmehr beginnt mit China, Indien, den USA, Russland und Europa die fünfpolige Globalität. In Afrika und dem Süden werden weitere Kraftzentren entstehen. Jene Regionen, die noch mit Kriegen belastet sind, wenden sich allmählich friedlichen Konfliktlösungen zu, d.h. positivem Frieden zu. Atom- und andere Massenvernichtungsmittel zu begrenzen und ihre Produktion zu beenden ist elementare Voraussetzung dafür.

Allen Atomwaffenbesitzern, auch denen mit kleinerem Potential wie Großbritannien oder Frankreich, gibt Kasachstan ein hervorragendes Beispiel. 1400 Sprengköpfe, Raketen und Infrastruktur wurden mit Hilfe Russlands und der USA unschädlich gemacht und nicht durch neue Massenvernichtungsmittel ersetzt. Der neugewählte kasachische Präsident erließ das als sein erstes Gesetz. Ergebnis ist eine atomwaffenfreie Zone von der Größe der EU, und zwar – Geschichte ist offen – in einem möglichen Gewaltkonflikt der Großmächte China und Russland.

Dazu muss man wissen: Der mehrfache US-Präsidentenberater Brzezinski beschrieb vor drei Jahren eine „Zweite Chance“ für die USA. Nach dem Prinzip „Teile und Herrsche“ läuft sie darauf hinaus, keinen Krieg gegen den Iran zu beginnen. Nur Russland würde geholfen und Nahost sei für die USA langfristig nicht ausschlaggebend.

Stattdessen sei China von Energie und Rohstoffen abzuschneiden. Ihm bliebe dann kein anderer Weg, als sich zu den Reichtümern Sibiriens in Bewegung setzen. In einem solchen Konflikt zwischen China und Russland bestehe die zweite Chance der USA auf Vorherrschaft in der Welt.

Das setze aber voraus, die in der Welt anschwellende Bewegung für soziale Gerechtigkeit abzufangen. Sie sei von Jugendlichen und Angehörigen aller Generationen getragen, über die Medien leicht zu organisieren und gegen weit entfernte Ziele zu mobilisieren. Aus diesem Grunde dürften die USA nicht mehr nur für Menschenrechte agieren, sondern für die Würde des Menschen mit allen ihren Attributen. Das bleibt eine riskante Veränderung. Menschenrechte können konkret eingefordert werden. Menschenwürde ist allgemein und ideologisch interpretierbar, besonders wenn es um das eigene Leben geht.

Präsident Obama scheint dieser doppelbödigen Langzeitstrategie zu folgen. Mit seinem Ruf nach den ursprünglichen amerikanischen Werten - Leben, Freiheit und Streben nach Glück – hatte er anfänglich andere Hoffnung geweckt. Diese Werte sind für jeden akzeptabel.

Doch es ist nicht zu übersehen: Der jetzige US-Präsident studierte an der gleichen Universität, an der auch besagter Brzezinski lehrte. Der junge Außenpolitiker schrieb damals schon eine Arbeit über die atomare Abrüstung der Sowjetunion. Seitdem verändert sich die Kriegstechnologie jedoch ins Unwahrscheinliche, denn gegen individuellen Terror und Guerillakrieg sind Atomwaffen wirkungslos. Ihre Nichtweiterverbreitung und Abwehrsysteme genügen. Ohne größere Schwierigkeiten kann daher eine gewisse Reduzierung von Atomwaffen vereinbart werden, zumal neue

Kultur des Scheiterns und positiver Frieden

Vortrag auf der Konferenz „Krieg und Frieden 2010“

Seite 3 von 7

(von Prof. Dr. Heinz Engelstädter, 5.5.2010, www.berliner-wertekritiker.de)

Massenvernichtungsmittel davon nicht berührt sind. Passt das nicht genau in die Langzeitstrategie der „Zweiten Chance“?

Infolgedessen muss der kleinste Schritt des Präsidenten zu einer menschenwürdigen Kultur des Scheiterns unterstützt werden, ebenso wie der jedes anderen Verantwortlichen. Solche Schritte sind fester Bestandteil positiven Friedens in allen lebenswichtigen Ereignisfeldern, d.h. nicht nur im militärischen Sinne.

Diese kreative Möglichkeit fußt auf Erfahrungen der Vergangenheit. Der Abschluss des ersten nachweisbaren Friedensvertrages ist zu nennen. Im Jahre 1270 vor unserer Zeitrechnung beendeten Ägypter und Hethiter erbitterten Krieg um Palästina und Nahost. Keine Seite hatte gewinnen können. Weiteres Kämpfen wurde sinnlos und fortan hielt man sich an vertraglich vereinbarte Interessensphären. Ein Frieden gelang, dem kein weiterer Krieg zwischen Großmächten folgte.

In der gegenwärtigen fünfpoligen sozialen Evolution wird das weltweit und rechtzeitig möglich. Auch wenn Gemeinschaften über keinen eigenen Staat verfügen, wie die Palästinenser, Kurden, Basken oder Kaukasusvölker, können ihre Interessensphären innerhalb von Staaten oder Staatengemeinschaften vertraglich eingehalten werden.

In diesem Zusammenhang ist der Westfälische Frieden von 1648 bemerkenswert. Trotz gegensätzlicher Interessensphären gelang es, der Bevölkerung des strittigen Territoriums zeitweilig Frieden zu sichern. Ein 30-jähriger Krieg europäischer Mächte auf deutschem Boden wurde beendet. Als Religionskrieg ausgegeben, diente er vor allem dem Finanzinteresse Venedigs gegen das Wirken der Hanse.

Stattdessen war Deutschland dank seiner zentralen Lage schon damals eine verbindende Rolle zwischen Völkern zugekommen, vergleichbar jener der Perser, die nicht nur hervorragende eigene kulturelle Leistungen hervorbrachten, sondern auch die zwischen dem Mittelmeer und dem Osten vermittelten. Diese Lehre aus der Achsenzeit um das 5. Jahrhundert v. Chr. kam 1648 nicht zur Geltung. Welche historische Chance blieb ungenutzt!

Lebenswichtiges wurde trotzdem erreicht. Weder Katholizismus noch Protestantismus hatten militärisch siegen können - zwei Richtungen im Christentum, vergleichbar den Sunniten und Schiiten im Islam oder feindlichen Gruppen anderer Glaubensrichtungen.

Die Initiative zum Frieden ergriff der deutsche Kaiser, dessen Ländereien betroffen waren. Auf sein Verhandlungsangebot gingen Frankreich, Schweden und deren Verbündete ein. Belangloses Reden wurde wegen des allgemeinen Erschöpfungszustandes vermieden.

Am 24.10.1648 konnte dann in Osnabrück ein Vertragswerk unterzeichnet werden. Drei schreckliche Jahrzehnte wurden beendet. Zwei Drittel der deutschen Bevölkerung waren Gewalt, Hunger und Seuchen zum Opfer gefallen. Jetzt endlich wurden Friedensregelungen getroffen. Sie haben bleibende Bedeutung:

Kultur des Scheiterns und positiver Frieden

Vortrag auf der Konferenz „Krieg und Frieden 2010“

Seite 4 von 7

(von Prof. Dr. Heinz Engelstädter, 5.5.2010, www.berliner-wertekritiker.de)

An erster Stelle steht Verzicht auf Rache - schwer zu erreichen, aber als Kultur positiven Friedens unverzichtbar. Die konfessionelle Streitfrage, die maßgeblich zur Entstehung des Krieges beigetragen hatte, wurde endgültig beigelegt. Zusätzlich zu den reichsgesetzlichen Bestimmungen des Augsburger Religionsfriedens von 1555 wurde festgelegt, dass keine konfessionelle Partei in Religionsfragen die andere überstimmen darf. Die Calvinisten wurden als dritte Religion neben den Lutheranern und Katholiken anerkannt. Außerdem bestand für Untertanen ein Auswanderungsrecht, falls sie die Konfession ihres Landesherrn nicht annehmen wollten.

Jedoch scheiterten alle Versuche, die kaiserliche Macht zu stärken. Das hat sich auf die nationale Entwicklung Deutschlands sehr negativ ausgewirkt. Die deutschen Landesherrn – heutigen landlords vergleichbar - erhielten volle Hoheit über ihr Territorium, einschließlich des Rechts, Bündnisse mit anderen abzuschließen, sofern sie sich nicht gegen Kaiser und Reich richten. Grundsätze „deutscher Libertät“ wurden durchgesetzt. Dafür war Frankreich in den Krieg eingetreten, um den deutschen Kaiser zu schwächen.

Differenzierte territoriale Regelungen wurden getroffen. Die Schweizer Eidgenossenschaft und die Niederlande schieden endgültig aus dem Reichsverband aus, ebenso die Bistümer Metz, Toul und Verdun. Frankreich erhielt alle Rechtstitel und Besitzungen der Habsburger im Elsass. Der Ring wurde gesprengt, den Österreich um Frankreich gelegt hatte. Schweden erlangte Vorpommern mit Rügen, Stettin und Wismar, das Erzstift Bremen und das Stift Verden. Damit kontrollierte Schweden die wichtigsten Zugänge des Reiches zu Ost- und Nordsee. Die Rheinmündung wurde dem Reich durch Die Unabhängigkeit der Vereinigten Niederlande entzogen. Die Rheinmündung. Preußen erhielt neben Hinterpommern die Stifte Halberstadt, Magdeburg und Minden. Es erweiterte seinen Machtbereich beträchtlich.

Heute ist solche Aufsplitterung kaum noch erstrebenswert. Von allen vereinbarte territoriale Festlegungen gehören jedoch zur Kultur eines Scheiterns für positiven Frieden. Die heutige Ostgrenze Deutschlands ist in diese Richtung wirksam.

Insgesamt räumte der Frieden von Osnabrück wichtige Streitpunkte aus, besonders die religiösen. Als eines der Reichsgrundgesetze sicherte er die innere Ordnung Zentraleuropas bis zum Ende des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation im Jahre 1806. Nicht alle Fragen wurden gelöst, jedoch auf späteres Verhandeln verschoben. Garantiemächte des Friedens wurden Schweden und Frankreich. Doch allen Hoffnungen zum Trotz blieben neue Kriege nicht aus. Für positiven Frieden war die Zeit noch nicht reif.

In dieser Hinsicht darf die Rolle Großbritanniens nicht übersehen werden. Dank seiner frühen wirtschaftlichen Entwicklung und der profitablen Ostindian Company erreichte es nach dem Sieg Friedrich II. im Siebenjährigen Krieg unbeschränkte Vorherrschaft. Nicht nur die eigene Gewalt wurde gebraucht, sondern auch Konflikte zwischen anderen vorbereitet und geschürt. Die Trennung der britischen Kronkolonie in Indien und Pakistan ist ein Beispiel. Selbst der Nationalsozialismus mit seinem Konfliktpotential ist aus der britischen Hochfinanz gefördert worden.

Kultur des Scheiterns und positiver Frieden

Vortrag auf der Konferenz „Krieg und Frieden 2010“

Seite 5 von 7

(von Prof. Dr. Heinz Engelstädter, 5.5.2010, www.berliner-wertekritiker.de)

Direkt provoziert wurde die Konfrontation des kalten Krieges. F.D. Roosevelt hatte Winston Churchill schon 1944 angekündigt, dass nach dem 2. Weltkrieg die britische Vorherrschaft am Ende sei. Der frühere britische Premier verkündete dann in Fulton den eisernen Vorhang des Westens gegen die Sowjetunion, die sich - das muss man heute sagen - unvorsichtigerweise auf Frieden durch Abschreckung einließ. Niemand hätte zum damaligen Zeitpunkt die Sowjetunion angreifen können. Zu groß war ihr internationales Ansehen durch ihren Anteil am Sieg über die Nazis. Natürlich wäre es schwer geworden, die erfolgreiche Koalition des zweiten Weltkrieges für Weltfrieden fortzusetzen. Doch dazu musste auf die Ideologie und Praxis der bewaffneten Weltrevolution verzichtet werden. Damit war kein weltweit positiver Frieden möglich. Diese Feststellung mindert keineswegs das Verdienst der beiden großen Mächte, in den folgenden Jahrzehnten auch unter Hochrüstung Weltfrieden zu wahren.

Eine Chance, die Fehlhaltung des kalten Krieges zu überwinden, bot sich in der Sowjetunion 1964. Es war die Zeit des Übergangs von Chruschtschow auf Breschnew. Zum Jahrestag der Oktoberrevolution erschien in der „Prawda“, dem Zentralorgan der KPdSU, auf der ersten Seite ein Artikel über „Die nächsten Aufgaben des Volkes“. Eine umfassende Perestroika wurde angekündigt. Wie man heute weiß, hatte ihn Andropow initiiert, der damalige stellvertretende Leiter der außenpolitischen Abteilung des ZK der KPdSU. Der sofortige Ausstieg aus dem sinnlosen - orig. russ. - Wettrennen bildete die Quintessenz einer wirtschaftlichen, politischen und außenwirtschaftlichen Neuordnung. Der Versuch fand keine Resonanz. Militärische Aspekte behielten die Vorherrschaft. Wieder war eine Chance der Vernunft vertan. Gorbatschow, der dieses richtige Programm später wieder aufnahm, bereitete damit das Ende dieses Herrschaftssystems, das noch 1983 ein Angebot Präsident Reagans zum gemeinsamen Bau des SDI Antiraketensystems ausgeschlagen hatte. Es bewahrheitete sich, was J.F. Kennedy am Beginn seiner Präsidentschaft angekündigt hatte: In der Militärtechnik müsse man den Sowjets stets ein Stück voraus sein. Das würden sie wirtschaftlich nicht durchstehen.

In Bezug auf das britische „Spiel“ weiß man heute auch, dass es die USA zum Krieg gegen Saddam Hussein provozierte, angeblich wegen Kernwaffenbesitz und Uranlieferungen aus Afrika. Wird nicht deutlich, wie sehr Waffenruhe und positiver Frieden in der Welt geboten sind?

Hinzu kommt der Wandel von Kriegen zu asymmetrischen Konflikten von vorn herein. Aus der Soziologie weiß man, dass solche Konfrontationen nur friedlich lösbar werden, wenn der zunächst Überlegene sich entschließt, dem vermeintlich Schwächeren einen akzeptablen Frieden anzubieten. Waffenruhe und positive Friedensgestaltung werden so erreichbar. Der Wille dazu ist jedoch noch kaum vorhanden.

Infolgedessen hängt alles davon ab, welche sozialen Energien dafür entstehen. Dieser energetische Aspekt des Friedens und seiner Kultur des Scheiterns ist nicht wissenschaftlich untersucht. Auch deswegen fällt es schwer, konfrontative Interessenlagen zu überwinden und Frieden unter widersprüchlichen Bedingungen zu gestalten.

Kultur des Scheiterns und positiver Frieden

Vortrag auf der Konferenz „Krieg und Frieden 2010“

Seite 6 von 7

(von Prof. Dr. Heinz Engelstädter, 5.5.2010, www.berliner-wertekritiker.de)

Mit Gewalt oder Terror ist das unmöglich. Markantes Gegenbeispiel ist die ausgestreckte Hand von Präsident de Gaulle zu den algerischen Freiheitskämpfern. Langjähriger Terror und unerbittlichem Kampf waren vorhergegangen. Innerhalb der bestehenden Strukturen wurde von beiden Seiten ein friedlicher Übergang gefunden und die Konfrontation vernünftig überwunden.

Evolutionstheoretisch gesehen wurde eine höhere energetische Organisiertheit der sozialen Beziehungen erreicht, die praktisch den Ausschlag gibt. Sie geht von durchlässigen (dissipativen) Strukturen des bestehenden Systems aus. Sie entstehen in entwicklungsfähigen Systemen und ermöglichen dessen Übergänge zu weniger Energieaufwand. Das gilt auch im Sozialen, dessen Geschichte durch fortschreitende Organisiertheit und Effektivität gekennzeichnet ist. Allmählich wird das Soziale menschenwürdiger, trotz aller gegenläufigen Ereignisse.

Unter diesem Aspekt energetischer Evolution der Menschheit schließt positiver Friede, der heute weltweit möglich wird, stets eine wechselseitige Kultur friedlichen Scheiterns ein. Scheitern ist hier als Sachverhalt verstanden, nicht im biologischen, moralisierenden oder psychologisierendem Sinne. Nicht nur eine Seite handelt vernünftig. Sinnlose Destruktion, wie sie nach vielen „Siegen“ auftritt, bleibt aus und der Übergang zu positivem Frieden wird geöffnet.

Wie man seit Hegel weiß, sind die Übergänge das Wichtigste im Werden eines Ereignisses, bzw. Entwicklungsprozesses. Aber sie müssen richtig erkannt werden. In der globalen sozialen Evolution des Menschen ist es der Übergang zu positiven Frieden, der konstruktives Scheitern im eben genannten Sinne einschließt. Derartige Wahrnehmung der globalen Wirklichkeit des Menschen ist für jeden überlebenswichtig geworden.

Doch in Weltpolitik und Weltwirtschaft, letztere bestimmt sozial, sind diese Sachverhalte nicht akzeptiert. Dabei bringt der heutige Kapitalismus seine durchlässigen Strukturen selbst hervor. Sie müssen nicht ideologisch erfunden werden. In der gegenwärtigen Finanz- und Wirtschaftskrise wird das sehr deutlich. Sie zwingt sogar dazu, Finanzspekulation wenigstens teilweise zu kontrollieren. Es bestätigt sich, dass nicht Verstaatlichung entscheidet, sondern die Kontrolle des Eigentums, durch demokratisch gewählte Regierungen und die Bevölkerung selbst.

Die aktuelle Krise kann demnach nicht als gewohnter Zyklus angesehen werden. Erstmals ist das gesamte System des Kapitalismus erfasst und auf alle anderen Gesellschaften wird eingewirkt. Jede offene Gesellschaft ist bedroht. Deswegen musste finanziell schnell gehandelt werden.

Aber der weitere Weg ist ungewiss. Noch immer meint man, der Ausweg liege im Geld. Aber weder die Entwicklungsprobleme der Finanzwirtschaft noch die der Realproduktion sind damit gelöst. Geld kann unendlich gedruckt werden und wenn es zu viel wird, rettet ein vom Staat gedeckter Umtausch, wie er 1923/24 geschah, als die Reichsmark eingeführt wurde. Mit einem Schlag kam man aus der Inflation heraus. Ihre Gewinner brauchten sie nicht zu fürchten.

Um die nachhaltigen Konflikte der heutigen Krise zu bewältigen, wird ein neues Verhältnis von Weltpolitik, Weltwirtschaft und Weltkultur erforderlich. Teillösungen im Rahmen von Nationalstaaten oder Staatengemeinschaften bleiben möglich, bewirken aber noch keinen durchgreifen

Kultur des Scheiterns und positiver Frieden

Vortrag auf der Konferenz „Krieg und Frieden 2010“

Seite 7 von 7

(von Prof. Dr. Heinz Engelstädter, 5.5.2010, www.berliner-wertekritiker.de)

den Erfolg. Denn ein transnationales Finanzimperium ist wirksam, das mit den bestehenden Staaten oder Staatengemeinschaften nicht identisch ist. Es läuft weltwirtschaftlicher und -politischer Vernunft zuwider. Auf menschenunwürdige Weise trennt es Finanzgewinne von der Produktion lebenswichtiger Güter. Dieses monetäre Imperium ist es, das den Frieden in der Welt gefährdet und die persönliche wie soziale Sicherheit eines jeden bedroht.

Es greift deshalb zu kurz, wenn man einzelnen Staaten, Staatengruppen oder Bewegungen unbezogen imperiale Ambitionen anlastet. Das imperiale Monetärsystem ist es, das offene Gesellschaften und die Menschheit an den Rand des Abgrunds bringt. Es verbaut die Wege menschenwürdiger Existenz. Man braucht nur zu fragen, was es bisher zu positivem Frieden beigetragen hat. Sein Einfluss muss beseitigt werden, um Kriegen, größeren Krisen und möglicher Faschisierung rechtzeitig zu begegnen.

Der Übergang zu einem Weltfinanzsystem ist vonnöten, in dem Politik, Wirtschaft und Banken gemeinsam handeln. Der realistische Weg dorthin ist erkennbar: Das Weltfinanzsystem kann schrittweise auf die Realproduktion der für jeden Menschen lebensnotwendigen Güter orientiert werden. Dieser Weg hat das reale ökonomische Wertverhältnis von Menschen zum Ausgangspunkt, das in der transnationalen Arbeitsteilung seinen konkreten Ausdruck findet. Nicht Tauschwert und Geld der Märkte stehen im Zentrum. Über Wirtschaft und Finanzen wird eine vereinbarte demokratische Kontrolle möglich

Der Wandel zu diesem neuen Verhältnis von Politik, Wirtschaft und Moral in der Welt ist langwierig und verlangt Umdenken in vieler Hinsicht, vor allem in Wissenschaft und Bildung. Auch hier bremst ein Denkstil, der linear auf Erfolg orientiert ist, aber die widersprüchliche Eigendynamik von Ereignissen bzw. Prozessen vernachlässigt. 100%ig trifft darauf zu, was Goethe durch Mephisto dem Kanzler als Wirklichkeit entgegenhält:

„Daran erkenn ich den gelehrten Herrn!

Was ihr nicht tastet, steht euch meilenfern,

Was ihr nicht fasst, das fehlt euch ganz und gar,

Was ihr nicht rechnet, glaubt ihr, sei nicht wahr,

Was ihr nicht wägt, hat für euch kein Gewicht,

Was ihr nicht münzt, das, meint ihr, gelte nicht!“

Faust II, Kaiserliche Pfalz

Doch diese globale geistig-kulturelle Aufgabe überschreitet das Thema. Ihm sollte eine der nächsten Veranstaltungen gewidmet werden.